

# Die Jugendszene »rechtsaußen« als Herausforderung für bündische & pfadfinderische Gruppen

eine Problemskizze

*Der Stand der Dinge:*

»Die« Jugendszene am rechten Rand der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft gibt es so einheitlich nicht – da ist zu differenzieren. Jugendkulturell unterscheiden sich z. B. die rechtsextremen »freien Kameradschaften«, denen häufig selbst die NPD zu »bürgerlich« ist, ganz erheblich von Gruppierungen wie dem »Freibund«, der in seinen Verlautbarungen Wert darauf legt, nicht als extremistisch zu gelten. Ein wichtiges Kriterium der Unterscheidung ist auf jeden Fall die Frage danach, ob so etwas wie eine *Gewaltorientierung* besteht – offen oder verdeckt?

Gesamtgesellschaftlich hat die offen extremistische Richtung von »Jugend rechtsaußen« gegenwärtig nur in bestimmten regionalen Milieus Gewicht. Ihre Anziehungsfähigkeit für Jugendliche, das darf man nicht übersehen, liegt vor allem in dem Angebot von »Gemeinschaft« – mag dieses in seinen Formen auch weit entfernt sein vom jugendbewegten Gemeinschaftsstil.

Demgegenüber befinden sich diejenigen jugendlichen Gruppierungen »rechtsaußen«, die dem eigenen Anspruch nach an die Tradition der Jugendbewegung anknüpfen, noch weitaus eindeutiger in der Minderheit. Bedeutung haben sie allerdings insoweit, als sie in gewissem Umfange ideologisch wirksam sind. Bei bestimmten Gelegenheiten treten aber Berührungspunkte zwischen den unterschiedlichen Jugendstilen »rechtsaußen« auf. Bei NPD-Veranstaltungen oder Demos z. B. sind jugendliche »Rechts-Rocker« ebenso zu sehen wie junge Leute in bündischer Kluff.

Bemerkenswert erfolgreich bedient sich die extremistische Richtung von »Jugend rechtsaußen« moderner »Marketing«-Mittel: Subkulturelle Musik, »Codes« im jugendlichen Outfit, Internetforen usw. Dagegen wirken »bündische« Formen veraltet.

Auch politisch eindeutige Jugendgruppierungen »rechtsaußen« wie die »HDJ« (Heimattreue Deutsche Jugend, ähnlich der früheren und dann verbotenen »Wiking«-Jugend), die äußerlich wie Pfadfinder oder Bündische auftreten, bleiben in ihrem Wirkungsgrad unbedeutend. Dennoch liegt hier das direkte Problem für Gruppen der Jugendbünde.

Erstens liegen in der öffentlichen Wahrnehmung Missverständnisse nahe – »gleiche Kappen, gleiche Brüder«, also die Einschätzung, bündische und pfadfinderische Gruppen seien rechtsextrem, weil ja manche rechtsextremen Gruppen in deren Stil auftreten. Zweitens suchen Jugendbünde oder -gruppen von »rechtsaußen«, wenn sie die Tradition der Jugendbewegung für sich beanspruchen, nahe- liegenderweise Zugang zu Treffen, Veranstaltungen usw. der »normalen« bündischen Szene.

Dabei können sich unterschiedliche Motive mischen: Bedürfnis nach Begegnungen mit anderen Jugendbünden ähnlichen Stils, wenn auch nicht politisch übereinstimmend; taktisches Kalkül, weil man so eher »gesellschaftsfähig« erscheint; »missionarische« Absichten. Hier ist aber immer mitzubedenken, dass die Motive von »Führern« nicht unbedingt auch die der Jungen und Mädchen in den Gruppen sein müssen, die noch kein politisches Konzept verfolgen.

*Zwischenbemerkung:*

Auch bei diesem Thema »Jugend rechtsaußen« ist nicht zu vergessen, dass Menschen, speziell jüngere, sich in ihren Weltbildern und Einstellungen – auch den politischen – ändern (können). Wer sich als Jugendlicher oder Heranwachsender in bestimmten Gefühls- und Denkbahnen bewegt, kann diese verlassen und neue Orientierungen finden. Es gibt so etwas wie das »Recht auf politischen Irrtum«. Andererseits gibt es ausgefuchste poli-

tische Aktivisten, die nach außen hin gern ihre »Offenheit« betonen, tatsächlich aber zum Überdenken ihrer Weltanschauung gar nicht bereit sind.

*Die offenen Fragen – und: Wie sollen sich bündische und pfadfinderische Gruppen in dieser Sache verhalten?:*

Zu klären ist erst einmal, was wir denn nun unter »rechtsextrem« näherhin verstehen wollen. – Bei einer politischen und pädagogischen Auseinandersetzung mit rechtsextremen Gruppierungen und Tendenzen in der Jugendarbeit reicht es keineswegs aus, Zuschreibungen des amtlichen Verfassungsschutzes zu übernehmen und, diesen folgend, warnende Erklärungen abzugeben. Man wird sich schon selbst die Mühe machen müssen, den Begriff »extrem rechts« zu klären, die eigenen Gegenpositionen klar zu machen, auch zu sagen, was man gegen solche Gefahren in der Jugendkultur tun will. Einige Fragen dazu:

- Zweifellos ist es rechtsextrem, wenn Organisationen oder »Szenen« eine positive Erinnerung an den Nationalsozialismus pflegen – aber tritt Rechtsextremismus heute unbedingt als NS-Nachfolge auf?
- Zweifellos ist strikt gegen rassistische und neonazistische Brutalitäten vorzugehen – aber ist nur der »Stiefelträger« gefährlich, der nur scheinbar verfassungstreue, legalistische »Schlipsträger« hingegen nicht?
- Ideologische Kernelemente des Rechtsextremismus sind rassistische und sozialdarwinistische Weltbilder. Treten sie nur in auffälligen, sozusagen anstößigen Formen auf – oder auch gut-»bürgerlich«, bei durchaus etablierten Menschen, auch bei den »Eliten«?

Der auffällige Rechtsextremismus macht sich gegenwärtig vor allem die wieder bedrängende »soziale Frage« besonders im Zusammenhang mit Jugendarbeitslosigkeit zunutze. Wie weit reicht eine Abwehr rechtsextremer Agitation da aus – brauchen wir nicht mindestens so sehr das Eintreten für Alternativen, das Bewusstmachen von Möglichkeiten sozial-solidarischen gesellschaftlichen Lebens? Ge-



rade wenn es um Jugendliche geht – wie kann man sie aus rechtsextremen Verstrickungen herausholen? »Nazis raus«, heißt es oft bei Demos gegen die Rechtsextremen. Aber wo sollen sie hin? Eine blöde Frage, aber sie verweist auf ein Grundproblem.

**B**ündische und pfadfinderische Gruppen haben es zumeist mit der Frage zu tun, wie sie sich gegenüber dem nicht brutal auftretenden Teil der »Jugend rechtsaußen« verhalten sollen, und zwar denjenigen Bünden oder Gruppen gegenüber, die sich ihrerseits auf die Tradition der Jugendbewegung berufen. Selbstverständlich müssen die bündischen und pfadfinderischen Gruppen dafür Sorge tragen, dass sie nicht in der Öffentlichkeit mit »rechtsaußen« gleichgesetzt werden. Das ist eine »abwehrende« Aufgabe. Aber reicht das hin? Geht es nicht auch darum, junge Leute aus dieser rechten Szene für bessere Ideen zu gewinnen? (Dass dies gelingen kann, ist bei Betrachtung der bündischen Jugendkultur in den 1950er–1960er Jahren zu erkennen.) – Allerdings besteht hier eine Schwierigkeit: Wenn sich Gruppierungen »rechtsaußen« heute darauf beziehen, dass auch Nationalismus, völkische Ideen u. a. in der klassischen deutschen Jugendbewegung zu Haus gewesen seien, haben sie nicht Unrecht.

**D**as heißt: Die kritische Auseinandersetzung mit fragwürdigen Bestandteilen der Geschichte der Jugendbewegung ist notwendig, um heute sinnvoll etwas gegen bestimmte Varianten des Rechtsextremismus unternehmen zu können. In diesem Zusammenhang kann es lohnend sein, sich einmal mit den Verlautbarungen und ideellen Konflikten im Zusammenhang der Meißner-Tage seit 1913 zu beschäftigen.

**Z**um Schluss eine des weiteren Nachdenkens wertige Sentenz des Poeten Erich Fried; der hat gesagt: *Wer als Antifaschist nichts weiter als Antifaschist sein wolle, sei kein Antifaschist.*

